

Frank M.
Reifenberg

Mister Lugosi und der unheimliche Adventskalender

mit Bildern von Katja Gehrman

Thienemann

Zeitungsmeldung im *Stadtanzeiger*:

Berühmte Violinistin in Mondsee-Klinik eingeliefert

von Anatol Lemur

Die auf allen Musikbühnen Europas gefeierte Violinistin Gwendoline Pepperfield wurde am Wochenende in das Sanatorium am Mondsee eingeliefert. Mrs Pepperfield erlitt einen Zusammenbruch, nachdem ihre Tochter Angelina auf einer Konzertreise spurlos verschwand. Das achtjährige Mädchen war dabei, in die Fußstapfen ihrer Mutter zu treten. Anlässlich einer Weihnachtstournee spielten erstmals Mutter und Tochter gemeinsam. Experten sagten dem Mädchen einen kometenhaften Aufstieg am Himmel der klassischen Musik voraus, der die Karriere von Gwendoline Pepperfield noch in den Schatten stellen sollte. Erst kürzlich hatte der Förderer und Lehrer Angelinas, Maestro Toscatello, dem Mädchen eine

Geige von unschätzbarem Wert geschenkt. Da das Instrument mit dem Mädchen verschwand, vermutet die Polizei, dass Angelina Pepperfield Opfer einer skrupellosen Diebes-



bande wurde. Ihr Vater und ihr Bruder bezogen ein Haus am Rande der Stadt. Über die Dauer des Aufenthalts der Familie wurden keine Angaben gemacht.

Sechs Jahre später



Ein Laden, aus dem es starrt

Pepper hob den Blick vom wichtigsten Brief des ganzen Jahres. Eigentlich war es kein Brief, eher ein Zettel, und eigentlich sollte ein Junge in seinem Alter solche Zettel nicht schreiben. Mit zehn war man zu alt für so etwas.

Aber er schrieb jedes Jahr an diesem Tag, dem 1. Dezember, einen solchen Zettel. Nur ein paar Worte standen darauf, gerade ein Satz war es. Pepper bemühte sich um die beste Sonntagsschrift, die er zustande brachte, zerknüllte das hellblaue Papier, wenn auch nur ein Buchstabe danebengegangen war und begann auf einem neuen Blatt von vorne. Er hatte genau zehn davon aus dem Schreibtisch im Wohnzimmer stibitzt.

Es roch ganz schwach nach Lavendel, dem Lieblingsduft seiner Mutter. Das ganze Möbelstück verströmte diesen Geruch, wie auch Mum selbst, ihre Kleider, ihre Haare immer nach den Blüten dieser blassblauen Blume dufteten. Auch wenn sie schon lange nicht mehr an diesem Tisch ihre Post erledigt hatte. Er blieb immer verschlossen, obwohl der Schlüssel von außen steckte.

Lavendelduft und die hellblauen dicken Briefbögen waren genau richtig für diesen Zettel, da war Pepper sicher.

Irgendwann würde die Empfängerin seiner Nachricht reagieren.

Die Schneeflocken tanzten vor Peppers Fenster im zweiten Stock des windschiefen Hauses wie schon seit Jahren nicht. Es waren keine Flocken, sondern so dicke weiße Puschel, dass sich darin auch ein kleines geheimes Wesen hätte verstecken können. So hatte Pepper es sich als kleiner Junge jedenfalls vorgestellt. Er stellte sich oft Sachen vor. Im Sichtsachenvorstellen war er einsame Spitze.

Leider gab es dieses Fach nicht in der Schule, aber das musste ihn an diesem Tag nicht kümmern. Die Schule war ausgefallen.

Es hatte schon Mitte November zum ersten Mal geschneit, und es war wieder eine so dicke weiße Puder-schicht hinzugekommen, dass die einzige Straße Richtung Norden nicht mehr frei geräumt werden konnte. Mit ein bisschen Glück würde es noch zwei, drei Tage oder sogar eine ganze Woche dauern, bis Pepper wieder am Schulunterricht teilnehmen konnte.

Vielleicht sind es winzige Raumschiffe aus einem Sternengürtel am Rande des Universums, dachte Pepper, als eine Schneeflocke direkt vor der Scheibe auf und ab tanzte. Sie weigerte sich in die Millionen der anderen Kristalle eingereiht zu werden, die sich schon auf dem Fensterbrett draußen aufhäuften.

Sie beförderten winzige Kreaturen zur Erde, die nach neuen Gebieten suchten, um sie zu besiedeln, das musste es sein. Leider würde ihre Besiedlung der Erde nichts werden. Im Frühjahr würden sie feststellen, dass ihre Behausungen

schmolzen wie die Butter in der Pfanne, wenn Mrs Cloud Pepper zum Frühstück Spiegeleier briet. Das tat die Haushälterin jeden Morgen, jedenfalls solange Peppers Vater unterwegs war. »Der Junge braucht ein bisschen Speck auf die Rippen«, war ihre Devise.

Dad baute weit draußen vor der Küste des Kontinents riesige Windräder. Wenn er kurz vor Weihnachten wieder zurückkam, würde er auf Müsli mit Obst und Milch am Morgen bestehen.

Die etwas zu hohe Stimme von Mrs Cloud drang vom Erdgeschoss, wo sie wahrscheinlich am Treppenansatz stand, zu Pepper hinauf. »Vergiss nicht, etwas Holz im Kamin nachzulegen«, ermahnte sie ihn.

Sicher zauselte ihr aschgraues, von ein paar dunkelblonden Strähnen durchzogenes Haar unter dem Filzhut mit der aus demselben Material geformten Blume hervor. Mrs Cloud versuchte *das Gestrüpp da oben*, wie sie ihre Frisur nannte, mit ausnahmslos selbst gestalteten Kopfbedeckungen zu bändigen. Es gelang ihr nie. Ihre Haare konnten ebenso störrisch sein wie die füllige Person unter dem Schopf. Pepper vermutete, dass die Haare sich einfach nur gegen die ziemlich hässlichen Hüte, Kappen und Mützen, die Mrs Cloud ihnen aufzwang, wehrten.

»Ich bin erst spätabends zurück, das Essen steht im Kühlschrank«, hörte Pepper die Haushälterin rufen, dann klackerten ihre Stiefel über die Steinfliesen des Flurs, die Haustür knarrte und fiel ins Schloss.

»Und geh nicht ohne den Schal aus dem Haus«, murmelte Pepper.

»Und geh nicht ohne Schal aus dem Haus!«

Mrs Cloud stand auf dem verschneiten Weg durch den Vorgarten, an dessen Seiten sich schon die Schneeberge auftürmten, die Pepper seit einigen Tagen morgens und manchmal sogar noch mittags und abends wegschaufelte. Sie wedelte mit beiden Händen zu seinem Fenster hinauf. Das war ein Zeichen dafür, wie sehr sie sich auf den Besuch bei ihrer Cousine und noch mehr auf den Besuch mit ihr in der Bingohalle freute. Der erste Mittwoch im Monat war für Mrs Cloud besser als jeder Feiertag, denn sie war leidenschaftliche Bingo-Spielerin, auch wenn sie dafür bis in den Nachbarort marschieren musste. Genauso leidenschaftlich tratschte sie mit ihrer Cousine und trank dazu Tee mit einem Schuss Brandy.

Pepper winkte zurück. Er sah, wie Mrs Cloud im Schneetreiben verschwand, und beugte sich wieder über den Zettel. Er setzte noch ein *Bitte!* an das Ende des kurzen Textes, unterschrieb ihn mit seinem vollen Namen und faltete ihn viermal. Er schob den Schreibtisch vom Fenster weg und öffnete es. Schnee stöberte ins Zimmer. Die Flocken zerflossen sofort auf der Fensterbank und auf der Tischplatte.

»Sorry!«, entschuldigte Pepper sich bei den Kreaturen aus dem All, man wusste ja nie! Vielleicht war es besser, höflich zu ihnen zu sein, wenn man schon ihre Raumschiff-Kristalle zum Schmelzen brachte.

Als er auf das Fensterbrett stieg, vergewisserte er sich noch einmal, dass Mrs Cloud schon um die Biegung, hinter der die Straße nach

Westen abzweigte, verschwunden war. Wenn sie ihn auf dem Dach erwischte, drohte einer ihrer ausgiebigen Ohnmachtsanfälle, gefolgt von einer Strafpredigt.

Die sonst so robuste Frau litt unter Höhenangst. »Ich kann bei solchen Spirenzchen nicht einmal hinschauen«, hatte sie Pepper einmal eingebläut, als er versucht hatte, seinen selbst gebauten Drachen vom Dach herunterzuholen. Das war im zweiten Herbst nach dem Umzug hierher gewesen.

Bei dieser Gelegenheit hatte er auch den kleinen Kasten aus Holz entdeckt, den jemand direkt neben dem stillgelegten Kamin an der Nordseite des



Hauses angeschraubt hatte. Die Box war nicht einmal so groß wie ein Schuhkarton. Die verwitterten Brettchen, aus denen sie zusammengenagelt worden war, hatte jemand mit Teerpappe ausgelegt. Der Deckel hatte sich ein bisschen verzogen, aber wenn man ihn fest zugpresste, schloss er den Kasten wasserdicht ab.

Pepper balancierte über den steinernen Sims, der sich um das ganze Haus zog. Die Profilsohlen seiner Winterstiefel gaben ihm ausreichend Halt. Nur das schräge Stück hinauf zum Kamin war bei diesem Wetter ein gefährliches Hindernis. Im Sommer überwand Pepper die Dachschildeln ohne Probleme. Mit Schnee glichen sie jedoch der Schlittenbahn auf dem Hügel oberhalb des Ortes. Die Schneeflocken tanzten um ihn herum, schon nach ein paar Schritten hatten sie sich in Peppers rötlichen Haaren, auf den Schultern, einfach überall festgesetzt.

Unterhalb des Kamins ging Pepper in die Hocke. Er legte sich auf den Rücken. Die Kälte zog sofort durch seine Kleider, aber es war kein unangenehmes Gefühl. Er spürte das Britzeln auf der Haut an den Schultern und den Oberschenkeln. Statt sofort nach oben zu robben, breitete er die Arme aus, hob sie an, bewegte sie langsam nach oben, ließ sie wieder absinken und wiederholte es immer wieder, bis seine Hände hoch über seinem Kopf zusammenstießen.

Ein Fächer, wie ausgebreitete Schwingen, war rund um seinen Oberkörper in den Schnee gedrückt. Mrs Cloud behauptete immer, das Christkind habe sich ausgeruht, wenn sie solche Spuren im Schnee gesehen hatten.

Das Britzeln wurde zu einem unangenehmen eisigen

Stechen. Pepper drehte sich auf den Bauch. Seine Hände ertasteten unter dem Schnee das Seil, das er im Sommer um den Kamin geschlungen hatte. Es war noch da. Er griff danach und zog sich langsam nach oben. Auf dem Bauch liegend robbte er hoch zum Kamin. Ein paarmal glitt sein Fuß aus, aber dank des Seils rutschte er nicht hinunter. Oben hielt er sich nur mit der rechten Hand an dem Strick fest, mit der linken öffnete er den Kasten. Er legte den Zettel, den er vorne im Hosenbund sicher verstaut hatte, hinein und rutschte mit größter Vorsicht zurück auf den Sims.

Drei Minuten später stand er in seinem Zimmer und tauschte seine nassen Klamotten gegen frische Sachen, die er auf der Heizung vorgewärmt hatte. Als sein Blick auf den Wecker an seinem Bett fiel, beschleunigte er seine Handgriffe, schnappte seine Mütze, den Schal und die Handschuhe und machte sich eilig auf den Weg. Er wollte auf keinen Fall zu spät kommen. Er wusste, wie sehr das seine Mutter ängstigte.

*

Pepper überquerte die Straße schon einige hundert Meter vor dem Haus, in dessen Erdgeschoss sich Mister Lugosis Laden befand. Natürlich hätte er mindestens fünf ganz harmlos klingende Gründe nennen können, warum man besser die Straßenseite wechselte, wenn man an diesem Geschäft vorbeimusste. Wenn Pepper ehrlich war, gab es jedoch nur einen einzigen.

Aus Mister Lugosis Laden starrte es.

Bisher hatte Pepper nur mit Mrs Cloud darüber gesprochen, die ihm ohne jede Einschränkung zugestimmt hatte. Viel hatte das bei Mrs Cloud nicht zu bedeuten. Sie las jeden Abend Gruselgeschichten, sodass sie schon beim Knarren der Tür zum Kräutergarten zusammenzuckte.

Aber aus Mister Lugosis Laden starrte es wirklich.

Pepper konnte es sich nicht erklären, weil man nie jemanden sah, der starrte. Es war auch nicht jemand, sondern eben – etwas.

Pepper beschleunigte seine Schritte, so gut es unter den gegebenen Umständen ging. Der Bürgersteig war glatt wie eine Eisbahn, mehrmals rutschte Pepper fast aus. Er sah schon das Päckchen, das er unter dem Arm trug, in den Schnee fallen, aber er konnte sich doch auf den Beinen halten.

Er drückte das Geschenk an sich. Pepper hatte den Adventskalender selbst gebastelt, ihn in Weihnachtspapier aus dem vergangenen Jahr eingepackt, alte Zeitungen darum gewickelt, um ihn gut abzupolstern, und ihn in zwei Plastiktüten gesteckt, damit er nicht feucht wurde.

Seine Mutter würde sich freuen, da war Pepper sich sehr sicher, denn in jedem der vierundzwanzig Beutelchen, die er an einer Kordel aufgereiht hatte, steckte eine besondere Überraschung: ein Kastanienmännchen oder ein besonders glatter Stein aus dem Bach unterhalb der Mühle, eine Schwanzfeder von einem roten Milan oder getrocknete Apfelfringe von dem knorrigen Baum im Vorgarten. Er hatte die Äpfel eigenhändig gepflückt, hatte sie entkernt, in

Scheiben geschnitten, auf eine Kordel gefädelt und sie im Vorratskeller zum Trocknen aufgehängt.

Als Pepper fast auf der Höhe von Mister Lugosis Laden angekommen war, sah er den kleinen Lastwagen, der mit offener Ladefläche am Straßenrand parkte. Er hatte es wohl vom Süden her trotz des Schnees irgendwie bis in die Stadt geschafft. Zwei Männer luden eine Holzkiste ab. Sie war fast doppelt so hoch wie Pepper, in der Länge nahm sie die gesamte Ladefläche ein. Die Männer fluchten.

»Am Ende werden wir in dem Nest noch eingeschneit«, motzte der Kleinere von beiden, auf dessen haarlosem Schädel der Schweiß glänzte. Kleine Dampfwölkchen stiegen über ihm in die kalte Luft auf.

Mister Lugosi, den man sonst so gut wie nie zu Gesicht bekam, humpelte an seinem Gehstock um den Lastwagen herum. »Vorsicht, meine Herren, größte Vorsicht!«, ermahnte er die Männer. Vor Aufregung versagte ihm fast die Stimme. »Wenn die Kiste hinunterfällt, ist vielleicht alles umsonst gewesen.«

»Keene Sorje, der Herr«, wehrte der lange dünne Arbeiter ab. »Bis zwee Mio sin' wa gesichatt.«

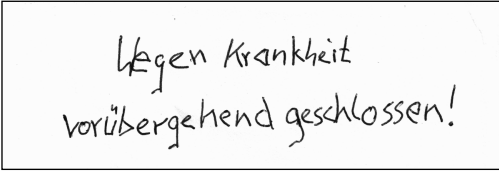
»Versichert, du Depp, das heißt versichert«, verbesserte ihn der dicke Kleine, wobei ihm die schwere Fracht fast aus der Hand rutschte, weil er mit dem rechten Zeigefinger an seine Stirn tippte. Er konnte das Unglück gerade noch verhindern.

»Nochma jut jejangen, wa?«, grinste der lange Dünne.

Mister Lugosi platzte nun der Kragen: »Der Inhalt dieser Kiste ist unbezahlbar, um Gottes Willen!«, schrie er.

Die Männer bugsiierten unter Ächzen und Stöhnen die sperrige Kiste ins Haus.

Pepper konnte sich nicht vorstellen, dass es etwas Wertvolles bei Mister Lugosi zu kaufen gab. Er handele mit Antiquitäten, hieß es. Schon seit Mister Lugosis Einzug im Spätsommer, es war der 12. September gewesen, hing ein Zettel an der Ladentür, auf dem in einer krakeligen Handschrift geschrieben stand:



Lege Krankheit
vorübergehend geschlossen!

Pepper konnte sich so genau an das Datum erinnern, weil ihm seit diesem Tag die Hälfte des linken Schneidezahns fehlte. Er war nur drei Häuser neben Mister Lugosis Laden von Miranda Moormans Vordach gefallen. Miranda hatte weinend am Fenster gestanden und mit einem verbogenen Kleiderbügel nach etwas in der Dachrinne geangelt. Wie sich später herausstellte, war es ein Ohrring gewesen, der erstens sehr wertvoll war und zweitens Mirandas Mutter gehörte.

Pepper war ohne mit der Wimper zu zucken am dicht gewachsenen Efeu hinaufgeklettert, hatte sich auf das schräg abfallende Vordach geschwungen und das Schmuckstück aus dem fauligen Wasser der Dachrinne gefischt. Er hatte zu spät gemerkt, dass die Halterungen des Fallrohrs fast völlig durchgerostet waren.

Ein leises Knacken warnte ihn zwar noch, aber das Blech zerbrach so schnell, dass Pepper sich nicht mehr halten konnte. Eine Buchsbaumhecke hatte den Sturz ein bisschen abgefangen, der Eckzahn hatte eine Ecke verloren und Pepper unglaublich an Ansehen gewonnen, bei Miranda jedenfalls.

An diesem Tag hatten die Umzugswagen vor dem Laden gestanden.

Mister Lugosi ging nie vor die Tür. Er bekam alles, was er brauchte, geliefert. Er hatte nicht einmal dem Pastor, der ihn in der Gemeinde begrüßen wollte, geöffnet, was Mrs Cloud besonders verdächtig fand.

Außer Harry, von dem niemand wusste, ob Harry sein Vor- oder sein Nachname war, und dem die einzige Schlosserei weit und breit gehörte, durfte niemand ins Haus. Über der Einfahrt zu Harrys Werkstatt hing eine riesige Leuchtreklame in Form eines Vorhängeschlosses mit der Aufschrift: Keiner rein, keiner raus – Harry sichert alles. Alle Versuche, Harry über Mister Lugosi auszuhorchen, waren gescheitert. Der alte Mann musste ihm eine stattliche Summe für sein Schweigen gezahlt haben, denn sonst war bei Harry alles sicher, nur kein Geheimnis.

Der Schlosser hatte geschlagene zwei Wochen in Mister Lugosis Laden gearbeitet, Stahlplatten hineingetragen, sogar im Ausland besondere Bolzen und Schrauben geordert und erstmalig einen Katalog für Zahlenschlösser gewälzt. Eigentlich war das neumodischer Kram, den Harry ablehnte.

Vielleicht hat all das mit dieser unbezahlbaren Kiste zu tun gehabt, dachte Pepper. Einen Augenblick spielte er mit

dem Gedanken, an der nächsten Straßenecke zu warten, um zurückzuschleichen, wenn der Lieferwagen wieder weg war. Vielleicht konnte er einen heimlichen Blick auf diese Lieferung werfen.

*

»Lauf los!«, befahl Mister Lugosi seinem Hund Homer.

Obwohl Mister Lugosi mit der Lieferung, auf die er so sehnsüchtig gewartet hatte, sehr beschäftigt war, hatte er den Burschen nicht aus den Augen gelassen. Der Junge, dessen vollständiger Name Jeremias W. Pepperfield lautete, war auch in dichtem Schneetreiben nicht zu übersehen. Die Pudelmütze, der Schal, der sich fast zwischen seinen Fußgelenken verwickelte, die Fausthandschuhe – alles strahlte in den kräftigsten Farben, die jemals ein Wollknäuel gesehen hatte. Nur wollte keine Farbe zur anderen passen, sie bissen sich wie Hennen, die um dasselbe Korn kämpften.

»Ich brauche den Jungen, Homer«, schärfte Mister Lugosi seinem Hund ein. »Komm mir nicht ohne ihn zurück, lauf schon, raus mit dir!«

Homer hasste Schnee und Kälte. Außerdem hasste er Dosenfutter. Die englische Bulldogge wirkte auf den ersten Blick mürrisch, faul, dumm und ein wenig abstoßend, da seine Nase eingedrückt wie ein zerknautschtes Kissen war und seine Lefzen weit hinunterhingen. Sein weiß und braun geflecktes Fell warf so viele Falten, als sei es mindestens für einen Hund von der Größe eines Bernhardiners gedacht.

Gewöhnliche Hundetricks wie Stöckchen holen, die Pantoffeln bringen oder Pfötchen geben, betrachtete Homer als Beleidigung. Wurden sie doch von ihm verlangt, stellte er sich taub. Wenn sein Herrchen ihm einen wirklich wichtigen Auftrag erteilte, war absoluter Verlass auf ihn.

Homer wusste, dass dieser Auftrag seines Herrn wirklich wichtig war. Er musste ihn nicht dreimal wiederholen, wie sonst, wenn Homer sich taub stellte. Er hatte es schon beim ersten Mal gehört und verstanden.

»Du weißt, dass es unsere letzte Chance sein könnte!«

Ja, Homer wusste es. Er wusste zwar nicht ganz genau warum und für was es die letzte Chance war, denn der Mister, wie Homer ihn für sich nannte, erzählte ihm nicht alles. Der Mister hatte den Jungen seit einigen Monaten beobachtet. Wenn Homer es richtig verstanden hatte, waren sie nur seinetwegen in diese Stadt gezogen.

Der Junge kam zweimal am Tag am Laden vorbei. Er wechselte meistens die Straßenseite, blieb an der nächsten Ecke kurz stehen, schaute einmal herüber und lief weiter. Das machte er auch an diesem Tag, nur dass an diesem Tag der Mister nicht bloß hinter dem Jungen herschaute, sondern den wirklich wichtigen Auftrag erteilte.

Und Homer lief los, trotz Schnee und Kälte. Er wackelte auf krummen Beinen hinter Pepper her, wobei er mit seinem Bauch eine Spur durch den Schnee zog. Ungefähr auf der Höhe des Postamts holte er den Jungen ein. Er wich nicht mehr von Peppers Seite, auch als dieser schnell und schneller ging und der Vierbeiner durch seine zerknautschte Schnauze kaum noch Luft bekam.

Sie hatten schon die nächste Kreuzung überquert, waren in die Gasse hinter der Bäckerei gebogen und hatten den Marktplatz mit dem festlich geschmückten Weihnachtsbaum in der Mitte umrundet, aber die Bulldogge blieb dem Jungen weiterhin dicht auf den Fersen. Pepper blieb dreimal stehen und befahl dem Hund, er solle nach Hause gehen. Homer schaute ihn beim ersten Mal von unten herauf an, beim zweiten Mal machte er es sich auf seinem Stummelschwanz bequem, beim dritten Mal begann er zu fiepen.

*

Pepper ahnte schon, dass der ziemlich hässliche Hund, der sich einfach nicht abschütteln ließ, nicht genau wusste, wo zu Hause war. Das Tier war nicht nur hässlich, es sah auch noch ein bisschen dumm aus.

»Hast du dich verlaufen?«, fragte Pepper.

Der Hund fiepte. Es klang wie ein zustimmendes Fiepen.

Pepper schaute auf die Kirchturmuhhr. Es war schon weit nach drei. Bei dem Wetter würde er es gerade noch im Hel- len bis zum See schaffen, zurück müsste er so oder so im Dunkeln. Er wickelte sich seinen etwas zu langen Schal zweimal mehr um den Hals und das Kinn, sodass gerade noch seine Augen herauschauten.

Er würde die Bulldogge zu Mister Lugosi zurückbringen, entschloss Pepper sich, nicht nur aus Tierliebe, sondern weil es ihm vielleicht einen Blick auf den Inhalt der Kiste ermöglichte. Und auf diesen Lugosi. Wie so oft siegte

Peppers Neugier über alles andere in ihm. Auch über das mulmige Gefühl, weil es aus dem Laden starrte.

Als Pepper wieder in die Straße einbog, war weit und breit kein Lieferwagen mehr zu sehen. Die Spuren der Reifen waren schon wieder von einer fingerdicken Schneedecke überzogen.

Am Haus von Moormans leuchtete bereits die Weihnachtsdekoration: Ein Weihnachtsmann, der an einer Lichterkette die Hauswand hochkletterte, strahlte weithin. Halt dich bloß nicht am Fallrohr fest, dachte Pepper, aber wahrscheinlich fielen Weihnachtsmänner nicht von Dächern.

Er winkte Miranda zu, die am Fenster im Erdgeschoss saß und in einem dicken Schmöcker las. Sie schaute nur kurz auf, winkte im Weiterlesen ebenso kurz und versank wieder in ihrer Geschichte, in der es wahrscheinlich gerade darum ging, wer wen küssen durfte und wer sich daraufhin in wen verliebte.

Pepper nahm den Hund am Halsband. Er schleppte ihn bis zur Ecke, an der Mister Lugosis Grundstück begann. Homer dachte nicht daran, auch nur einen Schritt ohne Pepper zu tun. Die drei Stufen zur Ladentür musste Pepper den Hund sogar tragen, weil sie für die Stummelbeine der Bulldogge zu hoch waren. In der linken Hand hielt Pepper das Geschenk für seine Mutter. Mit der anderen umklammerte er den Hund. Der Geruch des nassen Fells stieg Pepper in die Nase.

»Du stinkst«, murmelte er, was Homer mit einem leisen, aber umwerfenden Hundefurz beantwortete. Er schaute

Pepper dabei ungerührt ins Gesicht, fast als wolle er sagen: »Ich kann noch besser.«

Pepper versuchte, einen Blick ins Innere des Geschäfts zu werfen, aber er konnte nichts erkennen. Es fiel bei dem Schneetreiben nur wenig Licht durch das Schaufenster. Zudem war es verstaubt und fast blind und zugestellt mit Möbeln, Kerzenleuchtern ohne Kerzen und anderem Kram.

»Hallo?«, rief Pepper, aber seine Stimme versank genauso im Schnee, wie die Landschaft um ihn herum. Als Pepper keine Antwort bekam, schob er leise die Ladentür auf und trat mit dem Hund hinein.

Nur der schwache Schein einer Stehlampe spendete gerade genug Licht, um sich in dem vollgestopften Laden von Mister Lugosi nicht das Knie oder den Kopf anzustoßen. Pepper zuckte zusammen, als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

Er setzte den Hund ab. Homer schüttelte den Schnee aus dem Fell, bellte mehrmals laut und flitzte erstaunlich schnell die vielen Hindernisse umkurvend quer durch den Laden. Er verschwand irgendwo im Dämmerlicht.

Pepper hätte sich nun seinerseits aus dem Staub machen können, in entgegengesetzter Richtung, zur Tür hinaus, auf die Straße, aber die Neugier saß fest auf seiner Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: »Wenn du schon mal hier bist, kannst du doch den ein oder anderen genaueren Blick werfen! Keiner aus deiner Klasse war bisher in diesem Laden, weil sie alle Schiss in der Hose haben.«

Er schaute sich um. Von Mister Lugosi fand sich keine



Spur. Die Kiste stand mitten im Laden. Auf der einen Seite klebten unzählige Zettel, Frachtscheine und Zollquittungen aus aller Welt. Bei einigen konnte Pepper die fremdartigen Schriftzeichen nicht lesen.

Ansonsten gab es nur alten Plunder, allerdings ziemlich tollen alten Plunder, wie Pepper fand: Koffer, aus denen Kostüme und Klamotten quollen, Säbel, Dolche und Pistolen, das Modell eines U-Boots, eine Sammlung von täuschend echt wirkenden Glasaugen, die in einer offenen Schatulle auf einer Unterlage aus rotem Samt lagen. In der Ecke stand ein Zerrspiegel, daneben ineinander gestapelte Messingspuckknöpfe, ein Marterpfahl diente als Stütze für die Wendeltreppe in den ersten Stock.

In einer Ecke knisterte ein Feuer in einem schmiedeeisernen Ofen. Der Hund hatte sich auf ein verschlissenes Kissen direkt daneben geflüchtet. Mit schmatzenden Geräuschen leckte er seine Pfoten. Ein durchgesessener hoher Ohrensessel, ein Fußbänkchen mit einer Felldecke und ein blubbernder Samowar auf der heißen Ofenplatte schufen eine gemütliche Ecke in all dem Durcheinander.

»Herzlich willkommen!«, hörte er in diesem Augenblick eine Stimme, die tief und voll den ganzen Raum erfüllte.

Pepper zuckte zusammen.

Mister Lugosi trat durch einen Vorhang aus bunten Glasperlenschnüren, die leise klimpernten. Mit der einen Hand stützte er sich auf seinen Gehstock, in der anderen hielt er ein Stemmeisen. Er schwankte ein wenig zur Seite. Das Werkzeug war viel zu schwer. Mit einem rasselnden Geräusch sog er Luft in die Lungen.

»Was führt dich zu mir, mein Junge?«, fragte Mister Lugosi.

Er hatte die Jacke seines schwarzen Anzugs abgelegt und trug ein gestärktes weißes Hemd. Der Kragen stand hoch bis zum Kinn, man konnte meinen, er halte den Kopf obenauf. Die Ärmel waren mit schwarz schimmernden Manschettenknöpfen verschlossen. Die Weste, an der eine Uhrkette baumelte, war grün und mit blutroten Rosen bestickt.

»Der Hund, er ist mir nachgelaufen, ich hab ihn zurückgebracht«, sagte Pepper.

»Homer, du alter Räuber, hast du dich wieder aus dem Staub gemacht?«, fragte Mister Lugosi. Er zwinkerte der hechelnden Bulldogge zu. »Ach, wie unhöflich von mir«, wandte er sich wieder an Pepper. »Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Gestatten: Béla, mein Name. Und mit wem habe ich es zu tun?«

»Guten Tag, Herr Béla, meine Name ist ...«, wollte Pepper sich vorstellen.

»Ohne Herr, nur Béla!«, unterbrach der Mann ihn.

»Jeremias W. Pepperfield, genannt Pepper, auch ohne Herr.«

»Pepperfield heißt du also!«, grübelte Mister Lugosi und legte zwei Finger an die Schläfen. »Ich traf einen Pepperfield in ... in ... in ... Ich bin mir fast sicher, warte, mein Gedächtnis lässt mich nie im Stich!«, beteuerte er.

Er kramte eilig in einem Stapel alter Kladden herum, zog eine hervor, blätterte darin, legte sie beiseite, nahm eine andere. Er hielt Pepper ein Verzeichnis vor die Nase, in dem Kolonnen von Namen und Zahlen untereinandergeiht

waren. Es schien ein Kassenbuch zu sein, aber bevor Pepper wirklich etwas lesen konnte, klappte Lugosi es mit Schwung zu.

»Nein«, sagte er dann, »ich muss mich getäuscht haben. Ach, was schwatze ich auch, ich vergeude ja nur deine Zeit! Eine Bitte hätte ich noch. Vielleicht kannst du dieses Monstrum für mich öffnen, aber sei vorsichtig, sehr vorsichtig! Du scheinst ein starker Junge zu sein!« Er hielt Pepper das Stemmeisen hin.

Pepper nickte. Natürlich war er das, relativ stark jedenfalls. Allerdings schwitzte er in seiner dicken Jacke, der Pudelmütze aus grasgrüner Wolle und dem Schal, der rot und blau und sehr lang war und in schon etwas verfilzten Franzen endete.

»Ein schöner Schal«, sagte Mister Lugosi.

Niemand fand den Schal, die Mütze und die ebenso bunten Handschuhe schön. Sogar Pepper nicht. Jedoch hatte seine Mutter sie selbst gestrickt und so trug Pepper die Sachen im Winter. Hänseleien überhörte er möglichst, was ihm nicht immer leicht fiel.

»Hat deine Mutter den gestrickt? Wie geht es ihr?«

Pepper beschlich ein sonderbares Gefühl. Woher wusste der Mann, dass seine Mutter nicht gesund war? Andererseits war es eine ganz normale Frage, wenn man sich irgendwie unterhalten wollte, ohne sich wirklich für einen anderen zu interessieren. Peppers Vater nannte so etwas Partygeschwätz.

Mister Lugosi hielt ihm immer noch das Werkzeug hin.

Pepper legte sein Päckchen auf ein Tischchen gleich ne-

ben der Tür. Irgendwie wäre er nun doch lieber gegangen. Seine Mutter wartete bestimmt schon auf ihn. Sie sorgte sich so leicht.

Er lockerte jedoch seinen Schal und nahm das Stemmeisen, dann setzte er es an einer Seite der Holzkiste an. Die Spitze fand zuerst keinen Halt, so fest waren der Deckel und der Behälter miteinander vernagelt. Millimeter für Millimeter arbeitete Pepper sich vor. Endlich öffnete sich ein Spalt. Er musste sich nur noch einmal kräftig gegen das Werkzeug lehnen. Die Nägel lösten sich aus dem rauen Fichtenholz. Dort wo Pepper das Eisen angesetzt hatte, splitterte es ein wenig, aber schon nach dem ersten Stoß klaffte ein fast handbreiter Spalt.

In diesem Augenblick roch Pepper es zum ersten Mal. Er dachte sofort an faulige Kartoffeln. Genau so hatte es einmal im Vorratskeller gerochen, als eine Kartoffel hinter die Regale gekullert und dort verfault war. Hatte Mister Lugosi sich eine so große Kiste voller Kartoffeln liefern lassen?, fragte Pepper sich.

»Bah, ich hasse Kartoffeln, grässlich, ich mochte sie noch nie!«, hörte er die Stimme von Mister Lugosi hinter sich. »Gib mir die Brechstange, den Rest schaffe ich alleine, junger Mann.«

Etwas sagte Pepper, dass es höchste Zeit war, diesen Ort zu verlassen, auch wenn er gerne gewusst hätte, was in der Kiste war. Es war dasselbe Gefühl, das er gehabt hatte, kurz bevor das Fallrohr an Moormans Haus knackte.

»Meine Mutter wartet auf mich«, sagte er und ging zur Tür. Fast hätte er sein Päckchen mit dem Adventskalender

darin vergessen, so sehr drängte es ihn aus dem Laden hinaus.

»Ha!«, rief Mister Lugosi, gerade als Pepper nach draußen auf die kleine Vortreppe treten wollte. »Jetzt weiß ich es wieder.«

Der alte Mann zog einen schwarzen länglichen Kasten aus einem Regal, in dem einige Musikinstrumente verstaubten. Pepper erkannte sofort, um was es sich handelte. Zu Hause gab es gleich mehrere davon, allerdings rührte sie niemand mehr an, seitdem seine Mum in das Sanatorium gezogen war. Lugosi öffnete den Kasten, aber außer dem dunkelgrünen Samt, mit dem er ausgeschlagen war, kam nichts zum Vorschein.

»Mir ist es doch noch eingefallen, der Name – Pepperfield, daher kam er mir bekannt vor! Der Geigenkasten war es, hier steht der Name drauf: Angelina Pepperfield.«

Seine Finger streiften über ein kleines Messingschildchen auf der Unterseite des Behälters. Er schaute Pepper tief in die Augen.

»Aber wahrscheinlich ist es nur ein Zufall. Oder kennst du ein Mädchen mit diesem Namen?«

Pepper starrte zuerst Lugosi an, dann den Schriftzug.

»Angelina Pepperfield«, formten seine Lippen fast lautlos.

Bisher hatte er im Laden lediglich ein unbestimmtes, mulmiges Gefühl gehabt. Jetzt beschlich ihn plötzlich der Verdacht, dass Béla Lugosi etwas im Schilde führte.

»Nein«, schüttelte Pepper den Kopf, »nein, das Mädchen kenne ich nicht.« Er drehte sich herum, schlug die Ladentür hinter sich zu und rannte los.